

Vom Personenkult zum Charisma? Konstituierung und Legitimierung von Herrschaft im Sozialismus

Vortragsmanuskript*

Tagung „Charisma und Akklamation. Figuren der Souveränität nach dem Ende des Königtums“
am IFK – Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften
an der Kunstuniversität Linz, Wien
Reichsratsstraße 17, Wien, 24. – 26. April 2013

Daniel Ursprung – daur@access.uzh.ch
<http://www.daniel-ursprung.ch>

Universität Zürich, Abteilung für Osteuropäische Geschichte
<http://www.hist.uzh.ch/fachbereiche/oeg/team/ursprung.html>

Charisma und Akklamation – worauf würden diese beiden Leitbegriffe unserer Tagung besser passen als auf sozialistische Personenkulte? Personenkulte – und darunter verstehe ich im Folgenden immer sozialistische Personenkulte – inszenieren Charisma und Akklamation in Extremformen.

Ich konzentriere mich im Folgenden beispielhaft auf den Personenkult um Nicolae Ceaușescu in Rumänien, da ich mich einerseits mit diesem Kult am intensivsten beschäftigt habe und da er andererseits in fast idealtypischer Weise aufzeigt, welche mächtige – wenn nicht legitimierende, so doch stabilisierende – Kraft Personenkulten innewohnt, zugleich aber, welche Gefahren für die Herrschaft damit verbunden sind. Ich gehe der Frage nach, welche Funktion die von Aussenstehenden als absurd, servil, ja devot empfundene Haltung gegenüber einer Führerfigur erfüllte? Welche Rolle kam dabei Charisma und Akklamation zu? Wir werden dabei Ceaușescu in drei Situationen begegnen, die jeweils stellvertretend für die Frühphase, für den entwickelten Personenkult und für die degenerierte Endphase des Personenkultes stehen.

Charisma und Akklamation – diese zentralen Kategorien traten in Personenkulten primär in besonderen Aggregatzuständen auf: als **Charismabehauptung** und als **Akklamationszwang**.

Akklamation soll hier als Zustimmung zu einem politischen Programm bzw. als formelle Legitimierung einer Person verstanden werden, wobei zwei Charakteristika kennzeichnend für Akklamation sind: erstens findet weder eine inhaltliche Debatte statt noch stehen Alternativ-Optionen zur Auswahl. Zweitens setzt Akklamation aber eine zumindest minimale aktive Beteiligung der Betroffenen voraus in Form eines ritualisierten Aktes der Zustimmung. Akklamation wurde im Sozialismus als verpflichtend erklärt und mit diversen Anreizen, aber auch Drohungen zu erzwingen versucht. Daher zeichnen sich

* Das Referat basiert auf nachfolgend aufgeführten, auf <http://www.zora.uzh.ch> online zugänglichen Texten des Autors, wo auch detaillierte Literaturangaben zu finden sind: Daniel Ursprung: Inszeniertes Charisma: Personenkult im Sozialismus. In: Berit Bliesemann de Guevara, Tatjana Reiber (Hg.): Charisma und Herrschaft. Führung und Verführung in der Politik. Frankfurt 2011, S. 151-176; Daniel Ursprung: Personenkult im Bild: Stalin, Enver Hoxha und Nicolae Ceaușescu im Vergleich. In: Heidi Hein-Kircher, Benno Ennker (Hg.): Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts. Marburg 2010, S. 50-73 (=Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 27); Daniel Ursprung: Herrschaftslegitimation zwischen Tradition und Innovation. Repräsentation und Inszenierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte in der Vormoderne und bei Ceaușescu. Heidelberg, Kronstadt/Brașov 2007.

Personenkulte durch **Akklamationszwang** aus, was freiwillige Akklamation nicht ausschliesst. Begründet wurde dieser Zwang, indem der Herrscher mithilfe seines Umfeldes Charisma geltend machte. Dem Akklamationszwang stand somit die **Charismabehauptung** gegenüber.

Einen der quantitativ intensivsten Personenkulte des 20. Jahrhunderts entfaltete sich um Nicolae Ceaușescu. Ceaușescu herrschte von 1965 bis 1989 fast 25 Jahre lang über Rumänien – als Generalsekretär des ZK der Kommunistischen Partei anfangs im Rahmen einer „kollektiven Führung“. Vielen galt er anfänglich als Hoffungsfigur: er verurteilte den Terror und den Personenkult seines Vorgängers Gheorghe Gheorghiu-Dej, duldete eine vorsichtige innenpolitische Liberalisierung und aussenpolitische Öffnung gegen Westen, verurteilte 1968 den Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei. Hier werfen wir den ersten Blick auf Ceaușescu: August 1968 auf dem Balkon des ZK-Gebäudes wandte er sich in einer flammenden Rede gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings und pochte auf der Unabhängigkeit nicht nur der Tschechoslowakei, sondern explizit auch Rumäniens. Die antisowjetische Stossrichtung fiel in der traditionell russophoben Bevölkerung auf fruchtbaren Boden: Die echte Begeisterung, die Ceaușescu in diesem Sommer 1968 entgegengebracht wurde, kann als Anfangspunkt des Personenkultes gelten, der fortan gezielt ausgebaut wurde. Darin zeigt sich eine typische Eigenschaft sozialistischer Personenkulte, die sich aus einer bereits bestehenden Herrschaft heraus entwickelt haben und ihr nicht vorausgehen wie etwa in rechtsautoritären und faschistischen Führerdiktaturen. Personenkulte stehen daher nicht am Anfang der Herrschaft, da sie einen eklatanten Widerspruch zur marxistischen Theorie darstellen, wo soziale Klassen und nicht einzelne Personen als Triebkräfte der Geschichte gelten.

Das Paradox, dass ausgerechnet sozialistische Regimes überaus häufig Extremformen von Personenkulten ausprägten, hängt unter anderem mit Strukturdefiziten zusammen. Nach dem leninistischen Prinzip des „demokratischen Zentralismus“ funktionierende Regimes hatten mit zwei Schwierigkeiten zu kämpfen: ein inhärenter Widerspruch der Herrschaftslogik und ein strukturelles Legitimitätsdefizit. Das Prinzip von Kollektivorganen gleichberechtigter Mitglieder einerseits und das Prinzip des Zentralismus, also der bedingungslosen Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit: diese beiden Komponenten des „demokratischen Zentralismus“ liessen sich nicht ins Gleichgewicht bringen. Das labile Gleichgewicht kollektiver Führungsorgane verschob sich nach einer bestimmten Zeit meist hin zu einer hierarchischen Ordnung. Die gesamte Gesellschaft war hierarchisch aufgebaut – ausgerechnet an der Spitze aber hatte das Prinzip des demokratischen Zentralismus eine unerklärliche Leerstelle, eine „kollektive Führung“, gelassen. Das Machtvakuum forderte richtiggehend dazu auf, die Machtpyramide um die fehlende Spitze zu vervollständigen.

Neben diesen Widerspruch trat ein strukturelles Legitimitätsdefizit. Überall hatten die Kommunisten die Herrschaft mit Gewalt an sich gerissen und traditionell oder per Verfahren legitimierte Ordnungen hinweggefegt. Charisma hingegen, der dritte von Max Webers Legitimationsgründen, verfügt in seiner

ausseralltäglichen Form über eine revolutionierende Wirkung. Es kann ad hoc aus der Bindung von Personen an eine Führungsperson entstehen. Es war deshalb geeignet, das latente Legitimationsdefizit sozialistischer Regimes zu beheben oder zumindest zu kaschieren, weil Charisma auf Zuschreibung beruht: im Ruf zu stehen, über Charisma zu verfügen, konstituiert bereits Charisma. Charisma entsteht also performativ. Daher war es naheliegend, Konflikte in Führungsgremien mit einer Charismabehauptung lösen zu wollen, also selber den Ruf zu verbreiten, man verfüge über Charisma. Glaubwürdig wurde diese Behauptung jedoch erst, wenn sich das Charisma in der Zuschreibung, also in der Akklamation, manifestierte. Der Personenkult war ein Mittel, fehlende oder instabile Macht zuerst symbolisch zu inszenieren, um sie so im Rahmen performativer Praktiken auch faktisch zu erlangen, auszubauen oder zu stabilisieren. Begünstigt wurde dies, da sozialistische Parteiführer dank der Verstaatlichung eines Grossteils der gesellschaftlichen Ressourcen eine riesige Verfügungsgewalt hatten. Diese konnten sie für eigene Zwecke mobilisieren: etwa Arbeiter zum Akklamationsritual aus dem Betrieb abkommandieren. Das heisst aber auch, dass bei Machtkämpfen an der Parteispitze die involvierten Akteure bereits alle Hebel in der Hand hatten, um einen Grossteil der Gesellschaft mobilisieren zu können. Der Machtkampf wurde damit auf die gesamte Gesellschaft übertragen, die Loyalitätsbekundung gegenüber einer Führungsfigur quantitativ immer mehr gesteigert.

Die Volksmassen wurden dabei formal zu Legitimierungsinstanzen erhoben. Allerdings waren Menschenansammlungen keine kollektiv handlungsfähigen Akteure, sondern eine Propagandafiktion. Es waren fiktive Akteure, die nur im Rahmen einer minutiös geplanten Choreografie eine eigenständige, aber strikt kontrollierte und ephemere Existenz erlangten. Dies entspricht der von Lenin theoretisierten und Stalin vulgarisierten Sichtweise, dass die Massen nur unter der Anführung einer Elite fähig seien, ihr politisches Potenzial umzusetzen. Die rituelle Inszenierung im Rahmen von Personenkulten radikalisierte diese Sichtweise. Nun war es der Führer allein, der die Masse in einem ersten Schritt erschuf, um sie dann in einem zweiten Schritt zu verkörpern: Akklamation schuf Charisma. Konnte aber Akklamations**zwang** Charisma schaffen? Konnte der Glaube an die Charismabehauptung erzwungen werden? Konnte aus inszenierter Akklamation, aus einem Personenkult Charisma resultieren?

Diese Frage ist unter bestimmten Bedingungen mit ja zu beantworten. Denn sozialistische Regimes waren Mangel- und Willkürgesellschaften sondergleichen, Gesellschaften also mit einem geringen Grad von Erwartbarkeit und Vertrauen. Die überbordende Bürokratie war keine im Weberschen Sinne als „Anstaltsstaat“ rational gesetzte und auf Verfahren basierende Ordnung. Vielmehr funktionierte Bürokratie als legalistisch verbrämte Willkür, die dem Verwaltungsstab – der Beamtenschaft – ein Herrschaftsinstrument in die Hand gab. Der Partei- und Staatsapparat kontrollierte einen Grossteil der sowieso knappen (und künstlich verknappten) Ressourcen: von Lebensmitteln über Wohnraum bis zu Studienplätzen, Arbeitsstellen oder Zugang zu medizinischer Versorgung.

Die Verteilung dieser Ressourcen gab dem Verwaltungsstab ein potentes Mittel in die Hand, Abhängigkeiten zu kultivieren. Sinnvoll und rational war es in dieser Situation, sich einem mächtigen Patron anzudienen, um privilegierten Zugang zu

knappen Ressourcen zu erhalten. Die Patrone waren ihrerseits auf eine möglichst grosse Gefolgschaft angewiesen: einerseits, um ihre Position gegenüber Rivalen zu festigen, andererseits aber auch, um gegenüber der nächsthöheren Hierarchieebene als effiziente Organisatoren von Akklamation unverzichtbar zu werden. Sozialistische Regimes funktionieren daher als informelle Klientelverbände, die quer zu den formell-bürokratischen Strukturen funktionierten. Idealtypisch und vor allem im Falle des Stalinkultes gut zu beobachten reproduzierte sich der Kultes um den Herrscher auf unteren Hierarchieebenen fort: eine fraktale Gesellschaftsstruktur, die im Kleinen der Struktur des Ganzen nachgebildet war.

Kehren wir nun zu Ceaușescu zurück. Wie alle kommunistischen Parteiführer hatte er ganz handfeste Motive, der Stabilität seiner Herrschaft nicht zu vertrauen. Als Satellitenstaat der Sowjetunion drohte der politischen Führung in Bukarest stets, im Kreml in Ungnade zu fallen und abgesetzt zu werden – so wie es der Tschechoslowakischen Führung 1968 ergangen war. Wohl noch drastischer muss Ceaușescu das Schicksal von Chruschtschow vor Augen gestanden haben, der 1964, nur ein halbes Jahr vor Ceaușescus Machtantritt, vom Politbüro gestürzt worden war. Diese und andere Beispiele mussten Ceaușescu als Warnung dienen, dass eine legal abgesicherte Herrschaft – das Amt des Generalsekretärs – keineswegs ausreichend war. Die Legitimierungsinstanz, die Ceaușescu eingesetzt hatte, konnte ihn ebenso gut wieder absetzen. Formelles Wahlgremium des Generalsekretärs war der alle 5 Jahre einberufene Parteikongress. Was wäre nun passiert, wenn auf diesem Parteikongress plötzlich jemand die Abwahl Ceaușescus gefordert hätte? Hier kommen wir zur zweiten Szene, ist diese Frage doch nicht bloss hypothetischer Art: auf dem 12. Parteikongress 1979 geschah genau dies: sehen wir uns dazu einen kurzen Filmausschnitt an:

Ein Parteiveteran forderte also die Abwahl Ceaușescus. Dank minutiös einstudierter Choreographie konnte der unvorhergesehene Zwischenfall schnell wieder in geordnete Bahnen gelenkt werden, die ritualisierten Beifallsbekundungen, die Akklamation, überdeckte jeden Dissens.

In meiner Untersuchung zur Funktionsweise des Ceaușescu-Kultes – vieles davon kann für Personenkulte generell gelten – habe ich mich an Forschungen zu vormodernen Herrscherritualen orientiert, die auch für die Interpretationen der eben gesehenen Szene fruchtbar gemacht werden können. Rituale wie Huldigungen drücken eine gegenseitige Bindung zwischen Herrscher und Untertanen aus. Im Barockzeitalter nahm die Huldigung zunehmend die Form einer feierlich zelebrierten einseitigen Unterstellung unter die Herrschaft an: Befehl und Gehorsam ersetzten die gegenseitigen Treuepflichten, die Huldigung verkam zu einem Hofzeremoniell, das die Zustimmung zur Herrschaft sinnlich erlebbar machen sollte. Dieses Zeremoniell war aber nicht einfach sinnentleertes Dekor: Die Huldigung des Einzelnen, der immer mehr im Kollektiv unterging, diente dem Herrscher dazu, sich der Loyalität seines Herrschaftsverbandes zu versichern. In der Huldigung wurden die Untertanen auf den Herrscher eingeschworen. Die im Alltag meist implizite Anerkennung des Herrschers musste in der Huldigung explizit gemacht werden. Die Huldigung verlangte in

einem exemplarischen Akt, sich stellvertretend für alle zukünftigen Situationen klar zur Herrschaft zu bekennen. Insofern hatte die Absolvierung des Huldigungsaktes performativen Charakter: indem jemand die zuge dachte Rolle des Statisten im vorgesehenen Sinne mitspielte, wurden Verpflichtungen für die Zukunft übernommen.

Blenden wir nun zurück in den Saal des Parteikongresses von 1979: die öden und immergleichen Parolen, der endlose Applaus: wer sich diesem Spiel unterwarf, hatte gleichsam einen Loyalitätstest absolviert. Wer sich dem Applaus nicht verweigert hatte würde sich wohl auch in anderen Situationen kaum offen gegen die Herrschaft stellen, wo weitaus drastischere Konsequenzen zu befürchten gewesen wären als im Falle eines verweigten Applauses. Auch wenn die Akklamation also erzwungen war und nicht persönlichen Überzeugungen entsprach, hatte sie eine herrschaftsstabilisierende Wirkung. Führt **hier** also Akklamationszwang zu Charisma?

Um diese Frage zu beantworten scheint es mir notwendig, den schillernden Begriff des Charismas auszudifferenzieren und zu präzisieren, wobei ich mich an den theoretischen Überlegungen von Berit Bliesemann de Guevara und Tatjana Reiber orientiere. Sie unterscheiden neben dem von Max Weber beschriebenen klassischen „ausseralltäglichen“ und dem veralltäglichten Charisma (in Form von Erb- oder Amtcharisma) noch eine dritte Form, die sie – terminologisch wegen der Verwechslungsgefahr ungeschickt – Alltagscharisma nennen. Alltagscharisma ist also vom weberschen veralltäglichten Charisma zu unterscheiden. **Alltagscharisma** zeichnet sich nicht durch revolutionäre Kraft aus, sondern übt im Gegenteil eine stabilisierende Funktion für die Gesellschaft aus. Innerhalb einer bestehenden Ordnung wird solches „Alltagscharisma“ Personen zugeschrieben, die als befähigt gesehen werden, Probleme beschränkter Reichweite zu lösen, ohne aber einen radikalen gesellschaftlichen Umbau anzustreben. Anders als beim klassischen Charisma sind es in der Regel nicht Aussenseiter, die eine Revolution gesellschaftlicher Werte anstreben, sondern im Gegenteil Personen aus der Elite, denen es gelingt, vorherrschende kulturelle Orientierungen besonders glaubwürdig und besser als andere zu verkörpern und zu befördern.

Akklamationszwang im Rahmen von Personenkulten war nun, so meine These, geeignet, diesen dritten Untertypus von Charisma – Alltagscharisma – zu erzeugen. Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, dass einem Herrscher parallel zu einem inszenierten Personenkult gleichzeitig auch authentisches Charisma entgegengebracht wird: Tito in Jugoslawien wäre so ein Fall, wahrscheinlich auch Ceaușescu 1968. Einigermassen zuverlässig erzeugen liess sie jedoch nur diese dritte und weitaus schwächste Art von Charisma.

Allerdings führte der Akklamationszwang nicht automatisch zum Charisma. Dem Akklamationszwang war eine gefährliche Komponente inhärent, die sich jedoch nur in bestimmten Situationen manifestierte. Timur Kuran hat meiner Ansicht nach sehr überzeugend dargelegt wie das, was er „Präferenzverfälschung“ (preference falsification) nennt, eine stabile Herrschaftssituation in abrupter Weise und kaum vorhersehbar kippen lassen kann. Ohne das hier im Detail ausführen zu können geht es darum, dass eine relativ kleine kritische Masse an Widerspruch genügen kann, eine Kettenreaktion auszulösen, in deren Verlauf in

einer Art Dominoeffekt zuvor verschwiegene Meinungen plötzlich offen geäußert werden: fast so, wie das Kind im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern, das als einziges die manifeste Tatsache ausspricht, dass der Herrscher ja gar keine Kleider trägt – nackt ist. Akklamation war als Akklamations**zwang** entlarvt, das Charisma als reine Charismab**ehauptung**.

Ein fast idealtypisches Beispiel dafür ist die dritte und letzte Szene mit Ceaușescu: der 21. Dezember 1989. Nach ersten Unruhen im Westen Rumäniens hatte er – auf demselben Balkon wie 1968 – eine Jubelveranstaltung organisieren lassen. Seine Rede wurde aber plötzlich gestört, das verdutzte Gesicht des hilflosen Herrschers per Live-Übertragung ins ganze Land ausgestrahlt. Was nun folgte war ein in diesem Tempo wohl ziemlich einmaliger Herrschaftszerfall im Zeitraffer: innerhalb eines einzigen Tages – innerhalb von **24 Stunden!** – war aus dem gefürchteten und bejubelten Diktator ein vom ganzen Land gejagter Greis geworden – ein Greis, der nach der improvisierten Flucht per Helikopter schliesslich von den letzten Getreuen und Leibwächtern im Stich gelassen mit seiner Frau an einer Landstrasse per Anhalter versuchte, dem Volkszorn zu entkommen.

Ceaușescus Personenkult ist zugleich ein Lehrstück dafür, wie Charisma **nicht** erzeugt werden kann. Die meisten sozialistischen Herrscher, um die ein Personenkult entfaltet wurde, übten sich in vornehmer Zurückhaltung, zeigten sich nur dosiert, selten oder teilweise fast gar nicht in der Öffentlichkeit. Ceaușescu liebte öffentliche Auftritte und war in exzessiver Weise sichtbar – nicht nur in abstrakt-idealisierter Form wie etwa auf Portraits und Bildern, sondern persönlich – fast möchte man sagen: leibhaftig. Ceaușescu erklärte sich für alles und jedes zuständig und wurde so als hauptverantwortlich für die Situation im Land identifiziert, vor allem die drastische Versorgungskrise der 80er Jahre. Seine narzisstische Ader wurde ihm zum Verhängnis: Die bis ins Unerträgliche gesteigerte mediale Allgegenwart des Diktators hatte letztlich einen kontraproduktiven Effekt.

Ganz Rumänien wurde genötigt, Ceaușescu bei seinen endlosen und monotonen Reden zuzuhören und seine steifen Besuche im Land mit zu verfolgen, wo Arbeiter und Angestellte wie Statisten dem desinteressiert vorbeieilenden Diktator lustlos zujubelten. Der Personenkult war lustfeindlich, ihm fehlte eine ansprechende Ästhetik. Anstatt in die Qualität investierte Ceaușescu nur in die Quantität des Personenkultes – dies unterschied ihn etwa vom Stalinkult.

Als Folge trat dem offiziellen Personenkult ein subversiver Gegenkult entgegen, der sich vor allem in der Witzkultur manifestierte. Wie im Märchen präsentierte sich der Herrscher ohne Scham seinem Volk in entblösster Form, ohne dass sich jemand getraut hätte, offen darauf hinzuweisen.

Eine abschliessende Szene aus den Erinnerungen eines rumänischen Schriftstellers [Stelian Tănase]: Bukarest, 80er Jahre. Zahlreiche streunende Hunde, ausgemergelt, wie die Menschen. Einer der Hunde mit der subversiven Aufschrift: „Die Epoche Ceaușescu – das Goldene Zeitalter“. Geheimdienstmitarbeiter, die den Hund jagen. Passanten, die sich demonstrativ bemühen, die Situation zu ignorieren, sich aus dem Staub zu machen.

Das ist Personenkult in sein Gegenteil verkehrt – jenseits von Charisma und Akklamation.